

Savita Dhawan: Paarberatung mit binationalen Paaren - eine psychodramatische Annäherung

Der Artikel ist in veränderter Form veröffentlicht in:

Die Balance finden - Psychologische Beratung mit bikulturellen Paaren und Familien.

Hrsg.: Verband binationaler Familien und Partnerschaften iaf e.V.; Brandes & Apsel, 2008

Einleitung

In dem Artikel werden zunächst einige grundlegende Gedanken zu Ehe, Liebe und Partnerschaft und die Veränderungsprozesse, denen sie unterliegen, vorgestellt. In einem zweiten Schritt wird auf den Begriff „Kultur“ näher eingegangen um Implikationen für die Beratungstätigkeit im interkulturellen Arbeitsfeld zu formulieren. Mit der Darstellung von Fallbeschreibungen soll schließlich die vielgestaltige Arbeit mit binationalen Paaren illustriert werden.

Ehe, Liebe und Partnerschaft im Wandel der Zeiten

Während in Schlagertexten weiterhin von der ewigen, einzigartigen und unvergänglichen Liebe gesungen wird und von Unzähligen das Leben zu zweit als Land der Hoffnung, als der Ort an dem Nähe, Wärme, Zärtlichkeit und ein Zuhause zu finden sind, herbeigesehnt wird, bekommt das Bild von der heilen Welt der Familie immer mehr Risse. Scheidungsziffern und die Zahl der so genannten Singles steigen, Familienrichter und Eheberater können sich über fehlende Kundschaft nicht beklagen und im gewöhnlichen Alltag von Paaren und Familien taucht immer häufiger die Frage auf: Warum ist das Zusammenleben bloß so schwer? Ist die Ehe vielleicht ein Relikt aus alten Zeiten oder lassen sich auch heutzutage Wege eines zufrieden stellenden gemeinsamen Lebens finden?

Im Alltag ist uns meist nicht bewusst, dass die Ehe nicht naturgegeben ist. Ehe und Familie bedeuten zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen verschiedenes und in ihrer jeweiligen Erscheinungsform spiegeln sich dauernd wandelnde philosophische, religiöse, politische, soziale und wirtschaftliche Vorstellungen und Verhältnisse wider. Die heutzutage im westlichen Kulturkreis vielfach verbreitete Vorstellung von der Ehe als Partnerschaft zweier gleichberechtigter Partner, ist nur ein Bild unter vielen, das das Verständnis von Ehe und Familie prägt.

Bis ins 18. Jahrhundert war die Familie in erster Linie eine Wirtschaftsgemeinschaft, deren wichtigste Aufgabe in der Existenzsicherung und dem Erhalt der Generationenabfolge lagen. Bei Partnerwahl und Ehe stand ein ökonomisches Arrangement im Vordergrund und nach persönlichen Neigungen, Gefühlen und individuellem Zusammenpassen der Eheleute wurde wenig gefragt. Zudem wird beim Vergleich von vormoderner und moderner Gesellschaft immer wieder hervorgehoben, dass Menschen früher von einer Vielzahl von traditionellen Bindungen, z.B. der Familie, Dorfgemeinschaft, Heimat und Religion bis hin zum gesellschaftlichen Stand und der Geschlechtszugehörigkeit, bestimmt wurden. Solche Einbindungen sind stets doppelgesichtig, während die Wahlmöglichkeiten des Einzelnen rigoros eingeschränkt werden, bieten sie gleichzeitig aber auch Schutz und Vertrautheit sowie eine Grundlage für die innere Stabilität und Identität und das Aufgehobensein in einem größeren Ganzen. Der Übergang zur modernen Gesellschaft leitet auf vielen Ebenen Entwicklungen der Individualisierung ein. Die Herauslösung aus traditionellen Bindungen bedeutet für viele eine Befreiung von früheren Kontrollen und Zwängen aber gleichzeitig führt die Pluralisierung von Lebenswelten auch dazu, dass Werte und Glaubenssysteme, die dem Einzelnen ein Weltbild und eine Verankerung in einen größeren sinnstiftenden Zusammenhang gaben, fragwürdig werden und somit weniger Halt und Sicherheit vermitteln. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht von ungefähr, dass die Wandlung der Ehe von der Arbeitsgemeinschaft in eine Gefühlsgemeinschaft, genau in die Epoche fällt, wo die genannten traditionellen Bindungen brüchiger werden. Ehe und Familie sowie die romantische und dauerhafte Liebe zwischen zwei Personen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Das Bedürfnis nach Stabilität, Sinn und Verankerung im Leben wird zunehmend auf die Zweierbeziehung gerichtet.

Wie bereits erwähnt, gingen die traditionellen Bindungen der vormodernen Gesellschaft mit rigorosen Verhaltensregeln und Vorschriften einher. Die Lockerung dieser Einbindungen führt zu einem

erweiterten Handlungsspielraum und mehr Wahlmöglichkeiten, der individuelle Lebenslauf wird an vielen Punkten gestaltbarer, das heißt aber auch, dass der Einzelne auf immer mehr Ebenen eigene Entscheidungen treffen muss. Für das Leben zu zweit kann dies zu einer neuen Belastung werden, denn bei allen Fragen, die das gemeinsame Leben betreffen, gilt es nun die Vorstellungen, Wünsche, Gewohnheiten und Normen des Partners in den Entscheidungsprozess mit einzubeziehen. Je komplexer das Entscheidungsfeld wird, desto größer wird auch das potentielle Konfliktpotential in der Beziehung.

Die Emanzipation von überlieferten Lebensordnungen als eines der wesentlichen Kennzeichen der Moderne geht einher mit einem Drang zur Expansion, im Sinne von Grenzenlosigkeit. Schranken, die dem menschlichen Handeln früher durch beispielsweise die Gebote Gottes, der Natur, Herkunft und Stand gesetzt wurden, zählen nicht mehr. Zum Leitbild wird stattdessen das Gebot der Steigerung: Noch schneller, noch größer, noch schöner, wird zur leitenden Prämisse. Von dieser Mentalität bleibt auch der Bereich der Partnerschaft nicht ausgenommen. Die Ansprüche an die Ehe- oder Partnerschaft sind heute weitaus höher als früher. Es reicht nicht mehr einigermaßen miteinander auszukommen, man will mehr; Glück und Erfüllung, Leidenschaft und Sinnerfüllung, Spannung und Abenteuer im eigenen Heim. Je höher die Erwartungen, die an die Partnerschaft herangetragen werden, desto größer wird das Potential für Enttäuschungen, denn gemessen an dem großen Maßstab, der angelegt wird, erscheint die eigene Beziehung nur zu oft als ungenügend.

Zum Begriff Kultur – einige Grundgedanken

“Mit dem Interkulturellen verhält es sich wie mit der Zeit. Solange man nicht direkt gefragt wird, was ‘interkulturell’ denn sei, glaubt man es zu wissen. Sobald man jedoch eine präzise Antwort geben soll, entdeckt man die Unzulänglichkeit jeder Definition“(Dibie;Wulf,1999,S.9).

Mit dem Kulturbegriff haben sich Forscher verschiedenster Fachrichtungen, z.B. Philosophen, Anthropologen, Ethnologen, Soziologen, Psychologen u.a. beschäftigt. Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass es weder eine einheitliche Vorstellung, noch eine allgemein anerkannte Definition von Kultur gibt und gleichzeitig immer wieder neue Definitionsversuche unternommen werden. Die Kenntnis, dass es keine allgemeingültige Definition von Kultur gibt, kann aber auch als ein Referenzrahmen gesehen werden, in dem das Nachdenken und die Reflektion über Kultur und Interkulturalität, stattfindet. Konzepte, die sich mit Beratung im interkulturellen Kontext auseinandersetzen und Kompetenzkriterien etablieren möchten, kommen nicht umhin zumindest eine Annäherung an ein gemeinsames Verständnis von Kultur zu wagen. Nach Mecheril kann das Wissen um die Schwierigkeiten von Differenzkategorien den Kontext kennzeichnen, in dem das Nachdenken über ‘kulturelle Differenz’ stattfindet. Ein dergestalt reflexives bzw. kulturskeptisches Verständnis von ‘Kultur’ und ‘Inter-Kultur’ begreift Mecheril bereits als Grundlage von interkultureller Kompetenz.

In der neueren Forschungsdiskussion hat sich im Bereich des interkulturellen Lernens ein Kulturverständnis durchgesetzt, bei dem Kulturen als Bedeutungskontexte angesehen werden, in die sich ein Individuum stellen kann, um damit seine Identität zu formulieren. „Kulturelle Zugehörigkeit ist aus dieser Sicht keine einsinnige und statische, sondern eine mehrdeutige und dynamische Angelegenheit. Personen beziehen sich ständig auf mehr als eine kulturelle Sinnschicht, sie sind zwangsläufig an einer Vielfalt von kulturellen Bedeutungssystemen beteiligt, die sie in einem ständigen Fluss des Ausdeutens, des Übernehmens und Verwerfens mitgestalten“ (Leenen,2001,S.15). Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum es so schwer fällt eine Kultur im Sinne von Deutsch, Türkisch, Indisch usw. auf den Begriff zu bringen.

Schiffauer weist darauf hin, dass in der heutigen Alltagssprache von Kultur wie von einem ‘Ding’ gesprochen wird, welches bewahrt, zerstört, gerettet, mitgebracht oder weitergegeben werden kann. Dieses Begriffsverständnis von Kultur kann als angemessen betrachtet werden, wenn von Kulturgütern, wie Gegenständen, Gebäuden, Kunstwerken etc.. die Rede ist. In Bezug auf Alltagskultur, die in Normen, Wertvorstellungen, Deutungsmustern und Weltbildern zum Ausdruck kommt, erweist sich ein verdinglichter und auch der verbreitete substantivische Wortgebrauch jedoch als problematisch. “Man ,hat’ keine Werte, sondern man bewertet bestimmte Handlungen und Ereignisse; man ,hat’ keine Normen, sondern man findet etwas richtig oder falsch; man hat keine Deutungsmuster, sondern man interpretiert und deutet bestimmte Vorgänge. ,Normen’, ,Werte’ und ,Deutungsmuster’ sind meist in Alltagshandlungen verankert. Nur unter bestimmten Situationen (oft im Erziehungsprozess) macht man sie explizit zum Thema - und dann nicht selten in einer idealisierten

Form“ (Schiffauer, 2002, S.10). Es kann nicht genügend hervorgehoben werden, dass dieser ganze Bereich sich in der Regel durch Unklarheit, innere Widersprüchlichkeit und hohe zeitliche Dynamik auszeichnet. Wenn man der Komplexität von Alltagskultur, d.h. den gelebten Normen, Wertvorstellungen und Weltbildern gerecht werden will, muss man von Kultur als Prozess sprechen, denn diese unterliegen einem ständigen Wandel, werden immer wieder neu gemacht oder zumindest neu interpretiert.

Für den Kontext der interkulturellen Arbeit ergeben sich dadurch wichtige Implikationen. Es ist unbestritten, dass es zwischen verschiedenen Kulturen Unterschiede im Bereich von Normen und Werten gibt. Will man diese Unterschiede benennen, so besteht einerseits die Gefahr kulturell geprägte Aspekte, die sich in einer beständigen Wandlung befinden, festzuschreiben; andererseits wird mit Begrifflichkeiten wie ‚Kulturkreis‘ oder ‚kulturelle Mentalität‘ der Blickwinkel oftmals auf eine ethnisch-nationale Dimension reduziert. Faktoren wie Bildung, Klassenzugehörigkeit, berufliches Umfeld, Zeitgeist u.a., die enorm prägend sind und im Laufe des Lebens an Einfluss gewinnen, bleiben unbeachtet. Jede ethnische Kultur entwickelt unzählige Subsysteme. Die auf diese Weise entstehenden Familienkulturen, Unternehmenskulturen, Organisationskulturen usw. sind prägende Einflussgrößen für ein Individuum und gleichsam ein multiples Bezugssystem. Aus diesem Grunde können Menschen, auch wenn sie einen gemeinsamen national-ethnischen Hintergrund teilen, niemals in ihren multiplen kulturellen Bezügen und der Art und Weise, wie sie sie verarbeiten, identisch sein.

Schlussfolgerungen für die Arbeit mit binationalen Paaren und Familien

Die Situation der BeraterIn im interkulturellen Beratungssetting gleicht einem Seiltanzakt. Es kann einerseits nicht geleugnet werden, dass Wissen über andere kulturelle Werthaltungen, Normen, Verhaltensweisen und Moralvorstellungen von Bedeutung ist, andererseits kann dieses angelesene Wissen zu Stereotypisierungen führen und eine wahrhaftige Begegnung mit den Ratsuchenden verhindern. Des Weiteren wurde eingangs dargestellt, dass Ehe, Liebe und Partnerschaft einem beständigen Wandel unterliegen. Wichtig ist sich zu vergegenwärtigen, dass heutzutage auch im westlichen Kulturkreis Ehe und Partnerschaften sehr verschiedene Funktionen haben und durch unterschiedlichste Vorstellungen, Bilder und Phantasien geprägt werden. Das Bild der glücklichen Ehe - im neuen Testament verkörpert durch die heilige Familie aus Maria, Josef und dem Jesuskind - lebt in zahlreichen Bildern, z.B. in Werbespots und populären Ehebüchern weiter. In diesen Familien herrscht immer Friede und Einverständnis, Freude und liebevoller Umgang miteinander. Ein anderes Bild der Ehe wird durch das Götterpaar Zeus und Hera verkörpert. Für die Griechen stellten beide *das* Ehepaar dar. Die Ehe von Zeus und Hera kann kaum als besonders glücklich und friedlich umschrieben werden. Zeus setzt seine zahlreichen Liebesabenteuer auch während seiner Ehe mit Hera fort und diese rächt sich auf grausamste Weise und ist nicht zimperlich in der Wahl ihrer Mittel. Das Bild der streiterfüllten Ehe spiegelt sich ebenfalls bis in die Gegenwart hinein in Witzen, Karikaturen, Film und Literatur wider. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass bei diesen negativen Bildern oftmals die Ehe selbst nie oder eher selten in Frage gestellt wird. Darüber hinaus können die Motive für eine Ehe sehr vielgestaltig sein, so steht bei einer Geschäftspartnerschaft der gemeinsame Besitz von einem Hof, einem Laden oder Hotel etc. im Vordergrund. In der Ehe als Kinderheim spielt das beschützte Aufziehen der Kinder die zentrale Rolle, während in der Sklavenehe der Mann seine Frau als Haushaltssklavin gebraucht oder umgekehrt die Frau in ihrem Mann in erster Linie eine Arbeitskraft oder Ernährer sieht.

Kompetenz in der Beratung binationaler Paare heißt zunächst einmal, dass die BeraterInnen verstehen, dass es weder für den Kulturbegriff noch für die Form wie Menschen eine Liebesbeziehung oder Partnerschaft eingehen und leben, endgültig leitende Maßstäbe geben kann. Eine Paarberatung aufzusuchen, bedeutet für die meisten Paare erst einmal das Eingeständnis, bestimmte Probleme nicht alleine bewältigen zu können; auch wenn beide Partner gemeinsam zur Beratung kommen, ist es nicht selten, dass ein Partner stärker initiativ ist und der andere ‚mitkommt‘. Das Gesprächssetting einer Beratungsstelle und das Gespräch mit einer fremden Person über intime familiäre Angelegenheiten sind in weiten Teilen der Welt und zum Teil auch in Deutschland, unbekannt. Der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung ist die Grundlage jeder Beratung; interkulturelle Kompetenz in dieser Phase des Beziehungsaufbaus hat wenig mit Faktenwissen über bestimmte Kulturkreise zu tun, sondern vielmehr mit einer Sensibilität und Feingefühligkeit die jeweiligen Partner in ihrer jeweils spezifischen Situation wahrnehmen zu können und ihnen mit Neugier und Interesse zu begegnen. Auch wenn Beratung im westlichen Stil in weiten Teilen der Welt unbekannt ist, so kann ein

vertrauenserweckender erster Kontakt eine anfänglich kritisch-ablehnende Haltung abbauen helfen. Im Vordergrund steht immer die individuelle Problemschilderung durch die Klienten, auch wenn die Klienten selbst verschiedene Problemstellungen mit der 'unterschiedlichen Kultur' begründen, heißt dies noch lange nicht, dass tatsächliche kulturelle Faktoren maßgeblich für die Konfliktodynamik sind.

Wollte sie von Anfang an nur mein Geld?

Herr B. hat sich telefonisch für die Beratung angemeldet. Als Beratungsanlass benennt er die Scheidungsabsichten seiner Ehefrau. Er kommt alleine zur Beratung. Es fanden insgesamt zehn Beratungstermine statt.

Herr B. ist deutscher Herkunft und seit acht Jahren mit seiner Frau, die aus Kolumbien stammt verheiratet, gemeinsam haben sie drei Kinder. Frau B. fuhr vor einem Jahr zusammen mit den Kindern nach Kolumbien für einen zunächst für drei Monate geplanten Aufenthalt. Sie verlängerte den Aufenthalt immer wieder bis sie ihm kürzlich telefonisch mitteilte, dass sie beabsichtige in Kolumbien zu bleiben, da sie durch diesen Aufenthalt gemerkt hätte, dass sie in Deutschland unglücklich wäre. Zudem wolle sie auch die Beziehung beenden, da sie jetzt, durch den Abstand merke wie sehr sie sich durch ihn bevormundet und kontrolliert fühle. Herr B. ist durch die Trennungsabsichten seiner Frau sichtlich erschüttert; ihm bedeutet die Beziehung sehr viel, er beschreibt seine Frau als seine große Liebe, für die er doch alles getan hätte. Die Trennungsabsichten kommen für ihn vollkommen unerwartet. Er kann sich ein weiteres Leben ohne seine Familie nicht vorstellen.

Ein Schockzustand ist eine häufig anzutreffende erste Reaktion auf unerwartete Ereignisse. Aus psychodramatischer Sicht ist das Ausmaß an Spontaneität, das ein Individuum in diesem Moment aufbringen kann, um den veränderten Verhältnissen begegnen zu können, von entscheidendem Stellenwert. Ereignisse, die überraschend und unerwartet eintreten, erfordern ein hohes Maß an Spontaneität, damit das Individuum in der Situation handlungsfähig bleibt und sein Gleichgewicht aufrechterhalten kann. Im Zusammenhang mit Überraschungsmomenten, die Angst auslösend sind, gilt es vor Augen zu haben, dass Spontaneität und Angst in reziproker Verbindung zueinander stehen. Mit dem Schwinden von Spontaneität steigt die Angst und bei dem gänzlichen Verlust von Spontaneität erreicht die Angst ihren Höhepunkt, den Zustand von Panik. Es gilt Spontaneität von Impulsivität abzugrenzen, Spontaneität ist zu verstehen als die Fähigkeit, den Anforderungen der gegebenen Situation gegenüber angemessen reagieren zu können und sich selbst als frei, aus eigenem Willen Handelnden, zu erleben. Spontaneität muss immer im Zusammenhang mit Neuartigkeit und Angemessenheit eines Verhaltens in einer spezifischen Situation gesehen werden. Ein neuartiges Verhalten an sich ist noch nicht Ausdruck von Spontaneität und die Angemessenheit eines Verhaltens kann dagegen sehr erstarrt und gewohnheitsmäßig sein und das Neuartige vermissen lassen. So beängstigend unerwartete Ereignisse sein können, so notwendig ist jedoch auch das Zulassen können von Unerwartetem, um Entwicklungsstillstand zu vermeiden. In der therapeutischen Arbeit gilt es, das mit großer Angst behaftete Unerwartete schrittweise um die Dimension der Spontaneität zu erweitern.

In den ersten Beratungssitzungen steht das aktuelle emotionale Befinden von Herrn B. im Vordergrund. Er schildert einerseits depressive Phasen, die einhergehen mit Gefühlen der Hilflosigkeit und Ohnmacht, sowie erheblichen Schwierigkeiten den Anforderungen des beruflichen und privaten Alltags gerecht zu werden. Die Beratungssitzungen bieten Herrn B. einen Raum in dem er seine Verzweiflung, Ratlosigkeit und Ängste zum Ausdruck bringen kann. Andererseits durchlebt er Zeiten, in denen ihn eine große Wut überkommt und er sich fragt: „Ob seine Frau ihn jemals wirklich geliebt hätte oder ob sie es vielleicht von Anfang darauf angelegt hätte durch die Heirat eine finanzielle Absicherung zu bekommen, mit der sie dann in Kolumbien einen äußerst guten Lebensstandard führen könnte?“

Eine der grundlegenden Techniken des Psychodramas ist der Rollentausch. Rollentausch heißt, in die Rolle eines anderen Menschen, eines Gegenstandes oder aber auch Persönlichkeitsanteils zu gehen. Der Rollentausch ermöglicht den gleichen Sachverhalt aus einer anderen Perspektive zu erleben. Für Klienten, deren Erleben dominiert ist durch Gefühle der Ohnmacht und Hilflosigkeit, bietet der Rollentausch die Möglichkeit, aus dem eigenen Verfangensein herauszutreten und mit anderen Sicht- und Erlebensweisen in Kontakt zu kommen. In Konfliktsituationen können durch den Rollentausch die eigenen widerstreitenden und ambivalenten Gefühle zum Ausdruck gebracht und verdeutlicht werden. Im Einzelberatungssetting kann die Rollentauschtechnik mit Hilfe eines oder mehrerer leerer Stühle

angewandt werden. Aufgabe des Therapeuten ist, dem Klienten den Kontakt zu seinen vielfältigen, widersprüchlichen und ambivalenten Gefühlen zu ermöglichen. Im Vordergrund steht hierbei nicht das Finden von Lösungen oder vermeintlichen Wahrheiten, sondern der Dialog der widerstreitenden Gefühle und Strebungen. Das in Dialogsetzen erfordert eine Differenzierung der verschiedenen Gefühlsaspekte, dies muss durch den Therapeuten angeleitet werden.

Die folgende Szene wurde mit Hilfe von 2 Stühlen durchgespielt. Stuhl (1) dient dem Ausdruck der eher hilflosen Gefühle und Stuhl (2) dient dem Ausdruck der misstrauischen und wütenden Seite:

Klient (1): Ich weiß gar nicht wie es weitergehen soll. Ich kann mir das Leben ohne meine Familie gar nicht vorstellen. Ich kann an gar nichts anderes denken. Ich verstehe gar nicht wie es soweit kommen konnte.

Klient (2): Vielleicht bist Du wirklich naiv gewesen. Vielleicht hatte sie es von Anfang an nur darauf abgesehen eine gute finanzielle Absicherung zu bekommen.

Klient (1): Wie kannst Du nur so etwas denken, das kann ich einfach nicht glauben. Sie ist wirklich meine große Liebe und sie hat mich auch geliebt.

Klient (2): Du wärst nicht der erste, der darauf reinfällt. Man hört doch immer wieder die Geschichten von Kubanerinnen, die sich naive Deutsche angeln.

Klient (1): Ich kann mich doch nicht so getäuscht haben, wir haben uns wirklich geliebt. Vielleicht ist es eine Kurzschlussreaktion. Vielleicht habe ich nicht verstanden, wie unglücklich sie in Deutschland war.

Klient (2): Warum sollte sie unglücklich sein, sie hatte doch ein viel besseres Leben für sich und die Kinder. Du hast auch noch ihre Eltern finanziell unterstützt. Wenn ich daran denke, wie viel Geld Du für sie ausgegeben hast. Sie weiß das gar nicht zu würdigen.

Klient (1): Wie kannst Du nur so schlecht über sie denken? Die Gedanken, die Du äusserst sind wirklich peinlich. Ich will nach Kolumbien fahren, ich muss direkt mit ihr sprechen.

Klient (2): Jetzt willst Du ihr auch noch hinterher laufen. Du hast soviel für sie getan, hast Du denn gar keinen Stolz? Du solltest Dich nach jemand anderes umschauen, sie weiß Deine Liebe gar nicht zu würdigen und Du läufst ihr nach.

Klient (1): Ich kann nicht anders, ich kann mir kein Leben ohne sie und die Kinder vorstellen. Ich möchte direkt mit ihr sprechen, das Telefon ist nicht der richtige Weg in dieser Situation, ich werde hinfahren.

Klient (2): Was willst Du denn machen, wenn sie gar nicht möchte, dass Du kommst und sie nicht mit Dir sprechen will?

Klient (1): Wir sind 8 Jahre verheiratet, sie kann doch nicht erwarten, dass ich einer Scheidung am Telefon zustimme. Ich muss ja nicht morgen fahren, ich brauche selber auch Zeit um mich auf die Reise vorzubereiten.

Befürchtungen, dass der Partner oder die Partnerin die Beziehung vielleicht nur aus Gründen des finanziellen Vorteils eingegangen ist, werden in Krisensituationen beim deutschen Partner häufig wachgerufen. Diese Gefühle gehen oftmals mit starken Schamgefühlen einher. Wichtig ist für den Beratungskontext, dass ein wertfreier Raum geschaffen wird, in dem diese „Verdachtsmomente“ geäußert werden dürfen, ohne befürchten zu müssen als „schlechter Deutscher oder Deutsche“ angesehen zu werden. Momente von Enttäuschungen, Zurückweisung, Ärger und Verletzung sind bei einem engen und dauerhaften Zusammenleben unvermeidbar. Der Anspruch und die Erwartung in der Liebesbeziehung das wahre Glück zu finden, kollidieren mit der Realität von Beziehungen, mit den oftmals aufreibenden Konflikten und den zahlreichen Kompromissen und Krisen, die in jedem Zusammenleben auftauchen werden.

In der dargestellten Beratungssequenz kann der Klient durch die Anwendung der Rollentauschtechnik verschiedene Gefühlsseiten artikulieren. Im Alltag dominierten bislang eher die hilflosen Seiten, er fühlte sich dem Trennungswunsch seiner Frau nur ausgeliefert. Die Möglichkeit, dass im

therapeutischen Setting die vielschichtigen Gefühlsebenen spürbar werden und durch die therapeutische Anleitung miteinander in Dialog treten, erweitert das Perspektiverleben und somit den Handlungsspielraum. Der Klient kann für sich den Entschluss fassen, dass er das direkte Gespräch mit seiner Frau möchte und deshalb nach Kolumbien fahren wird. Diesen Entschluss erlebt er als seine eigene Entscheidung. Das bislang vorherrschende Gefühl des Ausgeliefertseins erweitert sich, der Klient kann einen Bewegungsraum für sich entdecken, in dem er aktiv handelnd tätig werden kann.

Im weiteren Verlauf der Beratungssitzungen stand die Ehebeziehung der vergangenen Jahre in Deutschland und die unterschiedliche Persönlichkeit der Ehepartner im Fokus. Herr B. schilderte sich selbst als eher strategisch planenden Menschen. Wenn er ein Ziel hätte, würde er es zielstrebig angehen und das Vorgehen gut planen und strukturieren. Seine Frau lebe eher in den Tag hinein und würde aus dem Augenblick heraus agieren. Sie hätte sich vor ihrer Heirat, in Kolumbien ohne Berufsausbildung finanziell irgendwie durchgeschlagen. Er hätte sie in Deutschland oftmals zu einem Deutschkurs motivieren wollen, aber selbst nach sieben Jahren spräche sie eigentlich wenig Deutsch. Zu Hause sprechen sie Spanisch. Er hätte in den letzten Jahren schon öfters bemerkt, dass sie zunehmend passiver und depressiver geworden sei. Die Verantwortung für den Umgang mit behördlichen Angelegenheiten, aber auch z.B. Elterngespräche in der Schule usw. hätte bei ihm gelegen. Er fragt sich ob dies vielleicht von kulturellen Unterschieden herrührt.

Zur Verdeutlichung wird in der Beratungssitzung eine konkrete Dialogsituation des Paares durch den Klienten gespielt. Der Dialog wird mit zwei Stühlen und der Rollentauschtechnik umgesetzt. Klient (der Klient spielt sich) Ehefrau (Klient spielt die Rolle seiner Ehefrau).

Ehefrau: Hier ist ein Schreiben von der Schule.

Klient: Was steht denn da drin?

Ehefrau: Das weiß ich nicht.

Klient: Ich finde wirklich, dass Du Dich um die schulischen Dinge mehr kümmern könntest. Ich arbeite so viel und dann die vielen Termine mit den Kindern.

Ehefrau: Wie soll ich mich darum kümmern, ich verstehe doch gar nicht was in dem Brief steht.

Klient: Du bist jetzt schon 7 Jahre in Deutschland, warum gehst Du nicht endlich in einen guten Deutschkurs. Ich würde das doch bezahlen, das ist doch kein Problem. In dem Schreiben geht es übrigens um den nächsten Elternabend. Ich finde wichtig, dass Du hingehst.

Ehefrau: Ich werde nicht viel verstehen, wenn ich dort bin. Dann kriege ich vielleicht nicht mit, wenn über etwas Wichtiges gesprochen wird.

Klient: Wir könnten zusammen hingehen, aber das muss sich in der Zukunft ändern. Ich werde jetzt nach einem guten Deutschkurs suchen, damit Du in Zukunft alleine zu solchen Terminen hingehen kannst.

Ehefrau: Ich habe doch schon versucht Deutsch zu lernen, ich glaube ich lerne so schlecht, weil ich die Sprache nicht richtig mag.

Klient: Wir sollten vielleicht zu Hause auch konsequent Deutsch sprechen. Du könntest Dich doch auch zu irgendeinem Kurs anmelden, der Dir Spaß macht, damit Du deutsche Freunde kennen lernst. Du könntest auch mehr Kontakt zu anderen Eltern in der Schule bekommen.....

Der Klient berichtet, dass ein solcher Dialogverlauf sehr typisch sei und viele Lebensbereiche betreffe, Arztbesuche, Behördengänge, Schulangelegenheiten, die Auseinandersetzungen würden immer damit enden, dass er sich um die Erledigung der Angelegenheiten kümmere. Den Elternabend hätte er alleine besucht, da seine Frau Kopfscherzen gehabt hätte. Er glaube mittlerweile, dass das Verhalten seiner Frau vielleicht kulturell bedingt sei, anders könne er sich das nicht erklären. Er hätte mittlerweile schon resigniert und hätte keine Idee mehr wie er sie motivieren könne mehr Verantwortung zu übernehmen.

Migration geht mit enormen Veränderungsprozessen (bereichernden und belastenden) einher, diese müssen wahrgenommen, dürfen jedoch nicht mit 'kulturellen Aspekten' verwechselt werden. Für den Partner, der sein eigenes Land verlässt, bedeutet Migration eine neue Sprache lernen und sich in neuen unbekanntem gesellschaftlichen Strukturen zurechtfinden zu müssen. Das soziale Netz mit Familie und Freunden wurde zurückgelassen. Eine berufliche Ausbildung wird hier vielleicht nicht anerkannt und der Beruf der im Heimatland die Existenz sicherte, kann hier nicht ausgeübt werden, so dass die Migration einen Statusverlust bedeuten kann. Diese Faktoren wirken sich langfristig unweigerlich auf das Selbstwertgefühl aus und können zu einer resignativ-passiven bis hin zu depressiven Lebenseinstellung führen. Für den Partner im Migrationsland verlangt das Zusammenleben oft ein Ausmaß an Verantwortungsübernahme ab, welches nicht vorausgesehen wurde. Neben vielen Übersetzungsleistungen, behördlichen Erledigungen kommt die finanzielle Verantwortung für zwei oder mehr Personen. Wenn sich für den eingereisten Partner langfristig nur schlechte oder gar keine beruflichen Perspektiven entwickeln so leidet in der Regel auch der Aufbau eines sozialen Netzes darunter. Die anfänglich unvermeidliche Abhängigkeit des eingereisten Partners von dem Anderen manifestiert sich unter solchen Bedingungen oftmals als eine passiv resignative Grundhaltung und führt in der Beziehungsdynamik zu viel Konfliktstoff. Viele Konfliktkulturen in der Paarbeziehung haben weniger damit zu tun, dass 'der Mann aus dem arabischen Kulturkreis kommt oder die Frau aus Südamerika', sondern dass migrationsbedingte Belastungen, auf die Beziehung einwirken und das gemeinsam ersehnte Leben an viele Hindernisse stößt und sich von einer Seite zeigt, mit der beide Partner nicht gerechnet haben.

Wenn bestimmte Verhaltensweisen des Partners als Kultur bedingt gedeutet werden, dann entsteht in Auseinandersetzungen oftmals eine Pattsituation. Gegenüber vermeintlich kulturell bedingten Haltungen und Sichtweisen wissen Klienten oft nichts entgegen zu setzen. Gleichzeitig bauen sich über Jahre hinweg Gefühle des Ärgers und der Resignation auf. Wenn verschiedene Verhaltensweisen des Partners und der Beziehungsdynamik im Kontext des Migrationsprozesses verständlich werden, so können eigene Wünsche und Bedürfnisse, beispielsweise nach Abgabe von Verantwortung selbstbewusster vertreten werden.

Die weiter oben dargestellte Beratungssequenz ermöglichte dem Klienten durch den Rollentausch zu erleben, dass sich in der Beziehung über die Jahre eine spezifische Dynamik, einem Teufelskreis gleich, verfestigt hatte. Im Rollentausch mit seiner Frau konnte er nachfühlen, dass die vielen Aktivierungsversuche seinerseits genau das Gegenteil, nämlich Abwehr und Passivität bei ihr hervorriefen. Diese Beratungssequenz führte dazu, dass für Herrn B. ein Perspektivwechsel stattfand. Er konnte das Suchen nach Erklärungsmustern in vermeintlich kulturell bedingten Unterschieden aufgeben und wollte sich mit dem Vorwurf seiner Ehefrau, er sei bevormundend und kontrollierend auseinandersetzen.

Im weiteren Beratungsverlauf stand das Verhältnis von Herrn B. zu den Polaritäten Pflichtbewusstsein, Kontrolle, Verantwortung übernehmen, strategisch planvolles Vorgehen einerseits versus Situationen auf sich zukommen lassen, Spontaneität, lustbetontes Vorgehen andererseits im Vordergrund. Es wurde deutlich, dass Herr B. lebensgeschichtlich bedingt schon früh Verantwortung übernehmen musste. In seinem Beruf war zudem vorausplanendes Vorgehen, Aufstellen von zu erreichenden Zielvorgaben essentiell. Von den Kollegen und Freunden wurde er als absolut verlässlich und diszipliniert geschätzt. Im Rollentausch mit seiner Ehefrau, die für ihn genau den Gegenpol verkörperte, nämlich eher Verantwortung an andere abgeben, Entscheidungen den aktuellen Gefühlen entsprechend zu fällen, konnte er erleben, dass diese Seite bei ihm schwach entwickelt war und gleichzeitig auch reizvoll anmutete. Es fiel ihm ein, dass er genau diese Seite seiner Ehefrau, die ihm selbst so fremd war, in der Anfangszeit der Beziehung als sehr anziehend empfand. Er konnte im Rollentausch mit seiner Frau verstehen, dass sie sich durch sein Vorgehen oftmals überfahren und bevormundet fühlte und mit der Zeit jegliche Motivation verloren hatte Dinge selbständig in die Hand zu nehmen. Die bisherigen Beratungssitzungen führten dazu, dass er seinen weniger entwickelten Seiten in Zukunft mehr Aufmerksamkeit widmen wollte. Die bevorstehende Reise nach Kolumbien und die Aussprache mit seiner Ehefrau boten sich als ein wirksames Probefeld dar.

Es wurde eingangs beschrieben, dass aus psychodramatischer Sicht die Förderung von Spontaneität eine zentrale Rolle spielt. In der therapeutischen Arbeit gilt es, die Angst vor dem unbekanntem und unerwarteten schrittweise um die Dimension der Spontaneität zu erweitern. Wenn bestimmte Persönlichkeitsaspekte schwach entwickelt sind, kann ein Rollentausch mit einer Figur, bei der diese Seiten stark entwickelt sind, hilfreich sein damit der Klient langfristig sein Verhaltensspektrum erweitern kann. Herr B. kam zu der letzten Sitzung vor seiner Reise nach Kolumbien mit einem

dreiseitigen Skript. Er hatte darin ausgearbeitet über welche Themen er mit seiner Frau sprechen wollte. Er wollte gerne den Einstieg in das Gespräch mit seiner Ehefrau ‚proben‘ um bloß nichts falsch zu machen. Bei der Gestaltung von Szenen, in diesem Fall eines imaginierten Dialoges ist es die Aufgabe des Psychodrama Leiters die zentralen Thematiken deutlich werden zu lassen. Dafür können Techniken, wie Maximierung, d.h. Verstärkung oder Übertreibung eingesetzt werden und der Therapeut kann an entscheidenden Stellen den Dialog forcieren. Vor diesem Hintergrund wurde von der Therapeutin der Vorschlag gemacht, dass Herr B. in dem bevorstehenden Gespräch auf jeden Fall immer wieder auf sein Skript schauen solle um nichts zu vergessen.

Klient (der Klient spielt sich) Ehefrau (Klient spielt die Rolle seiner Ehefrau).

Klient: (Hält sein Skript in den Händen). Ich habe mir in den letzten Monaten viele Gedanken gemacht und habe diese Gedanken hier aufgeschrieben und möchte mit Dir darüber sprechen.

Ehefrau: (Schaut irritiert auf das Skript und sagt nichts)

Therapeutin zu Ehefrau: Ihr Mann hat sich viele Gedanken gemacht, er scheint wirklich um die Beziehung zu kämpfen, er hat sogar alles was ihm wichtig ist, aufgeschrieben.

Ehefrau: Das ist doch typisch, er hat wieder alles geplant. Ich dachte er möchte sich mit mir aussprechen, aber das hier sieht nach einer Konferenzsitzung mit Tagungsordnungspunkten aus. Genauso lebt er auch, er hat alles durchgeplant. Es muss immer alles so gemacht werden wie er es will.

Therapeutin zu Ehefrau: Wie würden Sie sich das Gespräch wünschen?

Ehefrau: Ich möchte einfach sprechen, wir haben uns lange nicht gesehen. Ich möchte wissen wie es ihm geht, möchte erzählen wie es mir geht, den Kindern usw.

Klient: Ich war so erschrocken, dass Du Dich trennen willst. Ich wollte nichts Falsches sagen. Ich will Dich nicht verlieren. Ich glaube, dass ich anfangs zu verstehen, es ist wirklich merkwürdig ein Gespräch mit der eigenen Frau wie eine Präsentation vorzubereiten.

Ehefrau: Das ist mir so fremd. Du bist immer so schnell mit allem, für alles wird ein Plan entworfen und dann muss jeder nach diesem Plan funktionieren. Wenn wir z.B. in Urlaub gefahren sind, dann hattest Du die gesamte Reise durchgeplant, für jeden Tag schon ein Programm festgelegt, das ist für mich kein Urlaub. Ich möchte erst an einem neuen Ort ankommen und dann schauen was es da alles gibt, und dann möchte ich die Dinge machen, auf die ich Lust habe und nicht die Pläne umsetzen. Ich weiß doch sechs Wochen vorher nicht auf was ich sechs Wochen später Lust haben werde.

Klient: Sie hat schon recht, Pläne zu haben gibt mir Sicherheit, aber das ist auch sehr anstrengend mit der Zeit, ich habe immer das Gefühl, dass ich alles unter Kontrolle halten muss, es könnte sonst etwas Schlimmes passieren. In der Rolle meiner Frau habe ich mich leichter und unbeschwerter gefühlt, das hat schon was Angenehmes.

Durch die Therapeutin wurde die Sitzung derart gestaltet, dass Herr B. über lange Phasen die Rolle seiner Ehefrau einnahm. Aus psychodramatischer Sicht geht es an dieser Stelle weniger um Einfühlung in die reale Ehefrau, Zielrichtung der Intervention ist, dass Herr B. die Gelegenheit erhält durch den Rollentausch mit Erlebens- und Sichtweisen in Kontakt zu kommen, die bei ihm selbst bislang wenig entwickelt sind. Die ursprüngliche Intention des Klienten war das bevorstehende Gespräch mit seiner Ehefrau zu proben, d.h. planvoll strategisch vorzugehen. Die Beratungssitzung ermöglichte ihm zu erleben, dass damit genau der Konflikt mit seiner Ehefrau berührt wurde, auf lange Sicht können übermäßige Planungen das Leben und Beziehungen erstarren lassen. Herr B. konnte durch diese Sitzung eine andere Form von Sicherheit gewinnen und sich auf eine Aussprache ohne Skript einlassen.

Nach dieser Sitzung fuhr Herr B. für drei Wochen nach Kolumbien. Die Sitzungen hatten dazu beigetragen, dass er seiner Frau offener begegnen konnte. Ihre Kritikpunkte konnte er als Ausdruck von Veränderungswünschen wahrnehmen. Zudem ermöglichte ihm der Aufenthalt in Kolumbien zu erkennen, dass seine Frau das Leben sehr gut alleine mit den Kindern gemeistert hatte. Die

Erkenntnis nicht immer der Hauptverantwortliche sein zu müssen, erlebte er als Erleichterung. Das veränderte Verhalten von Herrn B. ermöglichte seiner Frau, ihm anders begegnen zu können. Herr und Frau B. beschlossen ihrer Beziehung eine neue Chance zu geben und zwar in Kolumbien. Der berufliche Hintergrund ermöglichte Herrn B. auch in Kolumbien tätig zu sein. Dieser Wendung in seinem Leben konnte er zu diesem Zeitpunkt mit dem notwendigen Mut und der unerlässlichen Spontaneität begegnen.

„Wenn einem die Liebe des Partners fehlt, kann man sie nicht einfordern und schon gar nicht erzwingen. Aber vielleicht kann man eigene Schattenseiten erkennen, wenn man genau hinhört, was einem der Partner sagen will, und vielleicht kann man sich verändern, so dass man die eigene Liebe für den Partner wieder spürt.....Wer zu seinen eigenen schwachen Seiten steht und sie als Herausforderung zur persönlichen Entwicklung annimmt, hat gute Chancen, seine Liebe für den Partner zu erhalten oder wieder zu entdecken. Dabei geht es nicht darum, dem Partner zu gefallen und seine Zuneigung zu gewinnen, sondern das Ziel besteht darin, zu sich selber zu stehen, sich selber anzunehmen“(Limacher, 2005, S.221).

Liebe ich ihn oder liebe ich ihn nicht, liebt er mich oder liebt er mich nicht?

Frau S. ist Anfang 30 und meldet sich zur Beratung an, da sie mehr über den Islam und mögliche Auswirkungen auf ihre Beziehung wissen möchte. Insgesamt fanden fünf Sitzungen statt, die ersten zwei Termine alleine mit Frau S. und drei Termine gemeinsam mit ihrem Freund.

Frau S. hat seit fünf Jahren eine Beziehung zu einem Mann aus dem arabischen Kulturkreis, der ein gläubiger Muslim ist. Seit zwei Jahren wohnen sie zusammen und seit einigen Monaten fühlt sie sich durch seinen Wunsch nach einer Heirat bedrängt. Sie möchte in der Beratung für sich klären, ob sie ihn heiraten möchte oder nicht. Frau S. erzählt, dass sie ihren Freund zwar sehr gerne habe, dass sie aber nicht wüsste ob die Gefühle für eine Ehe ausreichen würden. Es gäbe verschiedene Faktoren, die sie erheblich beunruhigen würden. Da ihr Freund noch studiert und über weniger Einkommen als sie verfügt, würde die finanzielle Verantwortung bislang überwiegend bei ihr liegen. Sie möchte nicht eine Ehe eingehen, in der sie auf Dauer die finanziell Hauptverantwortliche sein müsste. Ihre Ängste diesbezüglich würden durch ihre Familie und Freunde verstärkt, die immer wieder darauf hinweisen würden, „dass sie bloß auf der Hut sein solle, denn sie hätten von vielen Fällen gehört, wo deutsche Frauen von ausländischen Männern ausgenutzt würden“. Die zunächst eher diffusen Ängste in Bezug auf die Finanzen wurden in der Beratung auf die Frage konkretisiert: „Kann ich sicher sein, dass mein Partner in Zukunft einen ebenbürtigen finanziellen Beitrag leisten wird?“

Eine zufrieden stellende Antwort auf diese Frage lässt sich natürlich nicht finden, es sei denn die Beraterin verfügt über hellseherische Fähigkeiten. Im Beratungskontext ist es wichtig, dass die Klientinnen die Möglichkeit erhalten, sich mit Befürchtungen und Fragen auseinanderzusetzen, ohne eine moralische Bewertung riskieren zu müssen. In einem zweiten Schritt kann dann eingehender exploriert werden, ob es im Alltag konkrete Anzeichen gibt, die dieser Befürchtung zugrunde liegen.

Frau S. konnte diesbezüglich kaum Alltagssituationen benennen, die ihre Ängste begründet hätten erscheinen lassen. Ein weiterer Bereich, der Frau S. sehr verunsicherte war der Glaube ihres Mannes, sie plagte sich mit der Frage: „Was bedeutet das für die Zukunft, welche Auswirkungen kann das auf die Beziehung und das Zusammenleben haben?“

Auch auf Fragen dieser Art lassen sich keine zufrieden stellenden Antworten finden; gerade in den letzten Jahren löst das Wort ‚Islam‘ stark beunruhigende Reaktionen und Emotionen aus. Wird einer binationalen Beziehung durch das familiäre Umfeld und den Freundeskreis zudem mit großem Misstrauen begegnet, dann trägt dies bei einer unsicheren Grundhaltung unweigerlich zu einer Verstärkung von diffusen Ängsten bei. Die Erfahrung des Fremden relativiert immer die Gültigkeit der eigenen Maßstäbe und das kann sehr verunsichernd wirken. Um diese Irritation bzw. Verunsicherung zu überwinden, erfolgt oftmals ein Rückgriff auf stereotype Vorstellungen. Dieser Mechanismus ist ein allgemein menschlicher Zug und es ist wenig dienlich, sich diesen Prozessen mit dem erhobenen moralischen Zeigefinger zu nähern. „Stereotype bieten den hohen Gewinn einer Komplexitätsreduktion und Angst vermindern Sicherheit. Sie verhindern allerdings zugleich neue Erfahrungen und Horizonterweiterungen“ (Wulf, 1999, S.63).

In den ersten beiden Beratungssitzungen mit Frau S. wurde deutlich, dass die Beziehung bei ihr massive Ängste und Verunsicherungen auslöste. Es wurde bereits erwähnt, dass es auf die Fragen „kann ich sicher sein, dass mein Partner in Zukunft einen ebenbürtigen finanziellen Beitrag leisten wird“ und „was bedeutet der Glaube meines Freundes für die Zukunft, welche Auswirkungen kann das auf die Beziehung und das Zusammenleben haben“ keine Antworten gibt. Aus therapeutischer Sicht kann man sagen, dass die Klientin nach Erklärungen für ihre Ängste und Sorgen sucht, aber mit den Fragen, die sie sich stellt, keine Antworten findet. Für die genauere Exploration von diffusen Ängsten kann die Imagination eines worst case Szenarios behilflich sein. Im psychodramatischen Gruppensetting werden die Vorstellungen des Klienten ausgespielt, im Einzelsetting kann dies durch eine angeleitete Imagination erfolgen. Es ist ratsam, dass die Klientin sich auf einen anderen Stuhl setzt, damit in der späteren Reflexion deutlich wird, dass es sich um eine Imagination handelt.

Therapeutin: Sie plagen sich ja mit vielen Sorgen und Ängsten in Bezug auf die Beziehung und die Zukunft. Angenommen Sie heiraten Ihren Freund und alle Ihre Befürchtungen und Ahnungen werden Wirklichkeit. Wie sähe das Zusammenleben mit Ihrem zukünftigen Mann aus, wenn es sich zu einem Alptraum entwickeln würde?

Klientin: Mein Mann wäre Dauerstudent und irgendwann würde er das Studium abbrechen. Er würde irgendwann mittags aufstehen und sich dann mit Fernsehen oder Computerspielen beschäftigen oder nur auf dem Sofa liegen. Er würde gar nichts im Haushalt machen und ich müsste alleine das Geld verdienen. Abends würde er dann mit seinen Freunden weggehen und ich wüsste nie wann er nach Hause kommt. Wenn wir ein Kind hätten, müsste ich wahrscheinlich Geld verdienen und das Kind versorgen. Ich müsste mich um die Pflichten kümmern und er würde nur das machen was ihm Spaß macht.

Therapeutin: Wie wäre denn die Stimmung bei Ihnen zu Hause?

Klientin: Furchtbar, bedrückend, aber auch sehr gereizt, ich wäre wahrscheinlich immer wütend und er würde mich durch sein Schweigen noch mehr reizen. Ich hätte auch Angst um das Kind, er könnte ja das Kind einfach außer Land bringen und mich dadurch unter Druck setzen.

Therapeutin: Wie würden ihre Eltern darauf reagieren, wenn sie erzählen, dass Ihr Mann das Kind entführt hat?

Klientin: Die würden sagen, wir haben Dich doch von Anfang an gewarnt, jetzt siehst Du was Du davon hast. Auf uns wolltest Du nicht hören, jetzt musst Du selber schauen wie Du zurechtkommst.

Therapeutin: Wie würden Sie sich fühlen, der Ehemann ist außer Landes und hat das Kind mitgenommen, Ihre Eltern machen nur Vorwürfe.

Klientin: Ich hätte das Gefühl, ich habe eine falsche Entscheidung getroffen und damit mein ganzes Leben ruiniert.

Therapeutin: Gehen sie wieder zu ihrem Stuhl, wie geht es Ihnen wenn Sie von der Perspektive auf das imaginierte Alptraumszenario schauen?

Klientin: Das ist ja schon sehr übertrieben, eigentlich kann ich mir nicht vorstellen, dass mein Freund das machen würde. Aber zwischendurch bekomme ich diese Ängste.

Therapeutin: Können Sie die Ängste jetzt vielleicht genauer beschreiben, wovor haben Sie Angst?

Klientin: Zum Einen, dass ich mit der Entscheidung zur Heirat vielleicht mein ganzes Leben ruiniere. Heirat ist für mich eine Entscheidung fürs ganze Leben. Deshalb habe ich das Gefühl ich müsste genau wissen wie die Beziehung sich in Zukunft entwickelt, um bloß nichts falsch zu machen.

Therapeutin: Angenommen Sie treffen die Entscheidung zur Heirat und merken in einigen Jahren, dass Sie sehr unglücklich in der Beziehung sind, gäbe es dann Handlungsmöglichkeiten?

Klientin: Ich könnte mich scheiden lassen, aber das wäre ja auch ein Scheitern. Ich könnte unglücklich in der Ehe bleiben oder mich scheiden lassen, in beiden Fällen wäre mein Leben ruiniert.

Therapeutin: Ich verstehe jetzt viel besser warum Ihnen die Entscheidung so schwer fällt. Wenn ich mir vorstelle, dass ich heute eine Voraussage für die kommenden 30 bis 40 Jahre in einer Beziehung machen muss um eine Entscheidung zu fällen, so kommt es mir wie eine nicht zu bewältigende Aufgabe vor.

Durch die Imaginationsübung wurden für die Klientin eigene Wertmaßstäbe und Ansprüche bewusst, die ihr vorher nicht präsent waren. Suchte Sie bis dahin nach äußeren Sicherheiten, so wurde ihr nach der Sitzung deutlich, dass eine Reflexion der eigenen Vorstellungen zu Ehe und wie eine vermeintlich gute Ehe aussieht, unerlässlich war.

Zwischenzeitlich hatte Frau S. mit ihrem Freund über die Beratung gesprochen und ihn gefragt, ob er sich vorstellen könne ebenfalls an den Sitzungen teilzunehmen. Diesem Wunsch begegnete er offenherzig und die Sitzungen fanden ab dem Zeitpunkt zusammen mit beiden Partnern statt. Frau S. äußerte nochmals in seiner Gegenwart ihre Unsicherheiten bezüglich einer Heirat und den möglichen Auswirkungen, die sein muslimischer Glaube für die Ehe haben könnte. Herr M. berichtete seinerseits, dass sie diese Frage schon öfters versucht hätten zu diskutieren, dass er immer nur antworten könnte, dass er sich selbst als gläubig versteht, aber niemandem seinen Glauben aufdrängen möchte. Er hätte bei den Fragen seiner Freundin immer wieder das Gefühl, dass sie nach Beweisen für seine Liebe suchen würde. Ihren Fragen gegenüber würde er sich mittlerweile hilflos fühlen. Er hätte sie von Anfang an geliebt und würde sie lieben, aber er könne die vielen Fragen und ihren Diskussionsbedarf auch nicht nachvollziehen. In einer Beratungssitzung wurde der derzeitige Aufenthaltsstatus von Herrn M. thematisiert. Er hatte einen Aufenthaltstitel, der zum Studium berechtigt, nach Beendigung des Studiums hätte er ausreisen müssen. Eine Heirat stellte derzeit die einzige Möglichkeit dar um einen längerfristigen Aufenthalt in Deutschland zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund wurden die Ängste der Klientin verständlicher, ihre wiederkehrenden Zweifel wurden genährt durch die Frage: „Liebt er mich oder möchte er in erster Linie seinen Aufenthalt sichern“?

Im Verlauf der weiteren Sitzungen wurde deutlich, dass oftmals kleine Begebenheiten im Alltag, z.B. der Freund vergaß einen Termin an dem sie zusammen einkaufen wollten, bei Frau S. starke Zweifel in Hinsicht auf seine Liebe wachriefen. Im Mittelpunkt stand nun für sie die Frage: „Kann ich meinem Freund vertrauen oder werde ich Enttäuschungen und Verletzungen erfahren? Wie kann ich merken, dass er mich liebt?“ Sie hatte über lange Zeit versucht bei ihm nach Beweisen für seine Liebe zu suchen, nun wurde ihr deutlich, dass sie bei sich nach den möglichen Ursachen für ihre Ängste suchen musste. Den Hinweis der Beraterin, dass es zu diesem Zeitpunkt für sie vielleicht noch zu früh sei, sich für die Heirat zu entscheiden, nahm sie sehr erleichtert auf. Ihr Freund konnte ihren Wunsch respektieren ohne sich zurückgewiesen zu fühlen. Frau S. kam zu dem Entschluss eine Einzeltherapie zu beginnen. Vor diesem Hintergrund wurde die Paarberatung beendet.

Willi weist darauf hin, dass in Liebesbeziehungen tiefe persönliche Dispositionen angesprochen werden, die in anderen Beziehungen oftmals nicht zum Tragen kommen. Es können Ängste aktiviert werden, die in Bezug zu frühen Liebeserfahrungen stehen. Einerseits möchte man sich vor erneuten Schmerzen schützen, aber gleichzeitig werden tiefe Sehnsüchte nach der großen erfüllenden Liebe wachgerufen. „Es entstehen Hoffnungen, bisherige Beziehungsdefizite, Hemmungen und Einschränkungen zu überwinden, und gleichzeitig entstehen Ängste, es werde sich alles als Illusion erweisen. Die Aussicht, sich in einer Liebesbeziehung aufgehoben zu fühlen und sich dem Partner ganz anzuvertrauen zu können, mobilisiert regressiv Wünsche, sich fallen und tragen zu lassen, und gleichzeitig Ängste, sich dem anderen damit auszuliefern und die Kontrolle über das eigene Leben aus den Händen zu geben“ (Willi, 2005, S.207).

Wann wird er endlich kommen?

Frau D. ist Mitte vierzig, sie ist langjährig verheiratet, hat zwei Kinder und ist berufstätig. Als Anlass für die Beratung gibt sie Probleme mit Geld in ihrer Beziehung an. Sie kommt alleine zur Beratung. Es fanden insgesamt fünfzehn Sitzungen statt.

Frau D. erzählt, dass sie vor etwa drei Jahren eine außereheliche Beziehung mit einem Mann aus Kenia begonnen habe. Er sei ihre große Liebe, aber vor einem Jahr hätte er ausreisen müssen, da er keine Aufenthaltsgenehmigung mehr gehabt hätte. Seit diesem Zeitpunkt wartet sie auf seine Rückkehr. Sie lebt mit ihrer Familie zusammen und schon seit langer Zeit empfindet sie die Beziehung zu ihrem Ehemann als sehr unbefriedigend. Der Ehemann und die Kinder wissen von ihrer außerehelichen Beziehung. In den ersten Sitzungen steht die Beziehung zu ihrem Freund im Fokus. Seit einem Jahr sind Telefonate die einzige Möglichkeit um Kontakt zu halten, sie ruft ihn immer auf einem Handy an. Es ist Frau D. sichtlich peinlich zu erzählen, dass sie sich wegen der Beziehung erheblich verschuldet hat. Während der Freund noch in Deutschland lebte hat sie nahezu alle Kosten getragen. Seit er in Kenia ist, bittet er sie immer wieder Geld zu schicken.

In der Sitzung wird ein Telefonat exemplarisch für verschiedenste Telefonsituationen in Szene gesetzt. Klientin (die Klientin spielt sich) Freund (Klientin spielt die Rolle des Freundes).

Klientin: Ich versuche seit einigen Tagen Dich zu erreichen, warum gehst Du nicht ans Telefon?

Freund: Ich war im Krankenhaus.

Klientin: Im Krankenhaus, warum, ist es was Schlimmes?

Freund: Ich hatte starke Magenschmerzen, sie wissen noch nicht was es genau ist, es müssen noch weitere Untersuchungen gemacht werden.

Klientin: Und bist Du jetzt zu Hause oder noch im Krankenhaus?

Freund: Nein ich bin zu Hause, ich kann die weiteren Untersuchungen nicht bezahlen. Ich kann die Medikamente, die ich nehmen muss auch nicht kaufen.

Klientin: Was kosten die Untersuchungen und die Medikamente.

Freund: Die Untersuchungen etwa 600€ und die Medikamente noch mal 50€. Kannst Du mir das Geld schicken?

Klientin: Das ist schwierig, ich habe Dir doch vor 3 Wochen erst 300€ für das Handy geschickt.

Freund: Ich bin jetzt wirklich in einer Notsituation, Du weißt doch, dass Du Dein Geld zurückbekommst, wenn ich in Deutschland bin.

Klientin: Ich weiß nicht woher soll ich es nehmen, ich verdiene nicht so viel.

Freund: Dir scheint ja nicht viel daran zu liegen, mich wieder zu sehen.

Therapeutin zu Klientin: Wie fühlen Sie sich in diesem Moment.

Klientin zu Therapeutin: Ich bin in Sorge, vielleicht ist er ernsthaft krank. Wenn er stirbt, nur weil ich die 650€ nicht überwiesen habe, aber ich weiß auch gar nicht wo ich es her nehmen soll, mein Dispokredit ist schon soweit überzogen.

Therapeutin zu Klientin: Wie geht das Telefonat weiter?

Klientin: Du weißt, dass Du mir sehr wichtig bist, ich warte doch nur darauf, dass Du endlich kommst.

Freund: Ich habe doch gesagt, dass ich nächste Woche das Visum bei der Botschaft abholen kann, nur so krank wie ich bin, kann ich nicht nach Deutschland fliegen, Du musst wissen was Du machst (beendet das Telefonat).

Klientin zu Therapeutin: Das ist für mich das Schlimmste, er legt dann einfach auf und ich sitze hier. Es endet meist damit, dass ich dann doch zur Bank gehe und mich weiter verschulde.

Das eine Mal müssen ganz dringend benötigte Medikamente gekauft werden, ein anderes Mal braucht er Geld für Urkunden, die er für die Botschaft zur Beantragung des Visums braucht, dann fehlt noch eine kleine Summe für das Flugticket. Auf ihre Versuche ihm zu erklären, dass sie eigentlich kein Geld hätte, reagiert er sehr ungehalten. Sie nimmt sich immer wieder vor kein Geld mehr zu schicken, schafft es aber nicht und hat deshalb Kredite aufgenommen. Seit einem Jahr erzählt er immer wieder, dass er im nächsten Monat, in einigen Wochen kommen würde, mittlerweile ist ein Jahr vergangen. Frau D. weiß sehr wenig über seinen beruflichen oder privaten Hintergrund. Sie sehnt sich nach einem gemeinsamen Leben mit ihm in der Hoffnung, dass dies ihr endlich die „Befreiung“ aus dem Leben mit ihrer Familie bringen werde. Trotz ihrer Schulden und den Zweifeln die sich verstärkt bemerkbar machen, schickt sie immer wieder Geld.

Insbesondere zur Verdeutlichung von widerstreitenden Gefühlen, die dazu führen, dass Klienten immer entscheidungsunfähiger werden, kann die Technik des Rollentausches mit Hilfe von leeren Stühlen sehr gut zur Anwendung kommen. Ziel des Rollentausches ist es, neue Perspektiven anzubieten. Wenn das aktuelle Erleben des Klienten durch Hilflosigkeit und Ohnmacht dominiert wird, dann ist es notwendig Figuren für den Rollentausch anzubieten, denen eine Stärke, Wärme oder Selbstbewusstsein eigen ist. Solange Klienten sich in erster Linie ohnmächtig fühlen, können sie keine neuen Ideen oder neue Handlungsspielräume entwickeln. Diese Figuren können bzw. müssen situationsabhängig von dem Therapeuten vorgeschlagen werden. Im vorliegenden Fall wurde der Klientin vorgeschlagen, dass sie mit einer Eheberaterin, die in einer Beratungsstelle arbeitet einen Rollentausch macht. Die Rolleneinführung muss durch die Therapeutin sorgfältig und präzise angeleitet werden, damit die Klientin genügend Zeit hat um die Rolle tatsächlich einzunehmen.

Eheberaterin Frau Dom (Klientin), Rolleneinführung durch die Therapeutin.

Therapeutin: Sie sind eine Eheberaterin, wie heißen Sie?

Eheberaterin: Ich bin Frau Dom.

Therapeutin: Frau Dom, wie alt sind Sie?

Eheberaterin: Ich bin 53 Jahre alt.

Therapeutin: Und wie sehen Sie aus, sind sie groß oder eher klein, schlank oder fülliger?

Eheberaterin: Ich bin für mein Alter sehr attraktiv, schlank und bin schick angezogen.

Therapeutin: Wo arbeiten Sie?

Eheberaterin: In einer Ehe- und Familienberatungsstelle.

Wenn die Klientin sich gut in die Rolle eingefühlt hat, kann die Szene begonnen werden. Im vorliegenden Fall übernimmt die Therapeutin selbst die Rolle der Klientin Frau D., die Klientin bleibt in der Rolle der Eheberaterin Frau Dom.

Eheberaterin: Was führt Sie zu mir?

Frau D.: Ich habe einen Freund, der verlangt immer Geld von mir, ich nehme mir immer wieder vor, ihm kein Geld zu geben, schaffe es aber nicht.

Eheberaterin: Wofür will Ihr Freund denn das Geld?

Frau D.: Er muss ein Visum bezahlen, ein Flugticket kaufen und immer wieder kommen Notsituationen.

Eheberaterin: Arbeitet der Freund denn nicht, hat er kein eigenes Geld?

Frau D.: Das weiß ich nicht, ich glaube er hat im Moment keine Arbeit. Er kommt ja bald nach Deutschland. Es gibt eine Firma in Deutschland, die ihm zugesichert hat, dass er einen Arbeitsertrag bekommt, da wird er gut verdienen. Er hat jetzt keine Arbeit, weil er ja seine Ausreise vorbereitet.

Eheberaterin: Wann kommt er denn?

Frau D.: Er sagt immer, dass er bald kommt, er hat jetzt gesagt, dass er schon das Ticket hat, er muss noch in der Botschaft letzte Formalitäten erledigen, aber jetzt ist er auch noch krank geworden.

Eheberaterin: Sind Sie sicher, dass er wirklich vor hat zu kommen?

Frau D.: Bestimmt, er liebt mich. Ich habe ihm doch schon so viel Geld geschickt, für das Visum, Ticket und so vieles anderes.

Eheberaterin: Und wenn er gar nicht kommen will, sondern nur das Geld möchte?

Frau D.: Nein, das wäre furchtbar. Was soll ich denn dann machen? Ich habe schon so viel Geld für unsere Beziehung ausgegeben. Ich kann nicht mehr meiner Familie leben. Und alleine leben stelle ich mir schwierig vor. Es wäre einfacher, wenn ich wüsste, ich habe ein gemeinsames Leben mit meinem Freund vor mir.

Klientin (verlässt die Rolle der Eheberaterin): Genauso ist es, wenn er da wäre, könnte ich leichter von meiner Familie weggehen.

Die Klientin kann in der Rolle der Eheberaterin Fragen und Zweifel zum Ausdruck bringen, die sie im Alltag nicht zulassen kann, denn an dem Freund zu zweifeln würde bedeuten, dass die Hoffnung auf ein neues Leben ins Wanken gerät. Aus therapeutischer Sicht ist es wichtig, dass die verschiedenen Stimmen, die ihren inneren Widerstreit verursachen zum Ausdruck kommen können. Welche Konsequenzen letztendlich die Klientin daraus zieht, obliegt ihrer Verantwortung.

Es ist nicht selten, dass Beratern in diesem Arbeitskontext Beziehungslagen geschildert werden, die den Impuls wachrufen den Klienten oder die Klientin kräftig durchzurütteln und zu sagen „Merken Sie denn nicht, was der Partner bzw. die Partnerin mit Ihnen macht, wie können Sie sich bloß so behandeln lassen?“ Das beschriebene Fallbeispiel ist exemplarisch zu sehen, es könnte sich genauso gut um eine Frau aus Afrika und einen Mann aus Deutschland handeln. Eine Reflexion und Auseinandersetzung mit den eigenen moralischen Bewertungsmaßstäben ist für Berater an dieser Stelle unerlässlich. In dem geschilderten Fallbeispiel wäre es eine mögliche Variante die Klientin als Frau zu sehen, die von ihrem Freund als eine willkommene Privatbank benutzt wird. Man kann sich aber auch fragen, wie Frau D. es vollbringt, so viele Zeichen, die darauf hindeuten, dass es ihrem Freund vielleicht gar nicht in erster Linie um eine Beziehung mit ihr geht, zu „übersehen“?

In vielen binationalen Partnerschaften nimmt Geld als immer wiederkehrendes Thema im Laufe der Zeit einen großen Raum ein. In Krisenzeiten werden beim deutschen Partner oftmals Befürchtungen wach, dass der Partner oder die Partnerin die Beziehung vielleicht nur aus Gründen des finanziellen Vorteils eingegangen ist oder die finanzielle Unterstützung der Herkunftsfamilie im Heimatland wird oft zum Streitthema, wenn für das gemeinsame Leben in Deutschland zu wenig verbleibt. Nicht zu unterschätzen sind die Auswirkungen auf die Rollenverteilungen in der Partnerschaft, wenn ein Partner über lange Zeit keine Arbeit und somit kein Einkommen hat.

Für den Beratungskontext ist es hilfreich sich zu vergegenwärtigen, dass kaum ein anderer Gegenstand des alltäglichen Gebrauchs solche Aufmerksamkeit auf sich zieht wie das Geld. Das menschliche Verhältnis zum Geld ist emotional beladen und voller Widersprüche, ökonomische oder rationale Argumente reichen dabei nicht aus, um die verwirrende Vielschichtigkeit von Bedeutungen, die dem Geld zugeschrieben werden zu erklären. Im Zusammenhang mit Geld begegnen wir oftmals Verhaltensweisen, die sich mit gesundem Menschenverstand nicht erklären lassen, z.B. gibt jemand trotz erklärter Absicht zu sparen, mehr Geld aus als er will, Menschen, die bereits Unsummen an Geld besitzen, wollen immer noch mehr. Es gibt Menschen, die bis zu ihrem Tod riesige Summen an Geld horten, sehr einfach und sparsam leben und Angst haben zu verarmen. Gemeinsam ist diesen Verhaltensweisen, dass es scheinbar um Geld geht.

Geld symbolisiert in einzigartiger Weise Transformation und Verwandlung. Nichts auf der Welt hat diese Reichweite an Verwandlungsmöglichkeiten. Geld kann in nahezu alles verwandelt werden und symbolisiert dadurch nahezu alles. Da Geld so gesichtslos und neutral ist, eignet es sich sehr stark als Projektionsfläche; alles kann auf Geld projiziert werden. Geld kann die Imagination und Phantasie anregen und ist gleichzeitig das Medium welches der Phantasie verhilft im realen Leben, Gestalt

anzunehmen. Geld transformiert die pure Imagination der Seele ins Leben hinein. Geld und Seele stehen auf eine vielfältige, verwirrende und schillernde Art miteinander in Verbindung. Geld ist notwendig um seelischen Strebungen irdische Gestalt zu geben, andererseits kann weltlicher Besitz seelischem Reichtum diametral entgegenstehen, Geld symbolisiert zwar Sicherheit, Lebenskraft und Fülle, es ist aber eben nur ein Symbol. Lebensgeschichten in denen das Geld die Regie übernimmt und ungeahnte Gefühle und Verhaltensweisen wachruft, lassen erkennen, dass immer eine starke seelische Auseinandersetzung stattfindet, die sich zunächst als Auseinandersetzung um Geld manifestiert und bei genauerer Betrachtung in seelische Dimensionen führt, in denen die Seele um Wert, Selbstwert und angemessene Anerkennung ringt.

In den folgenden Beratungssitzungen stand die tiefe Sehnsucht von Frau D. nach jemandem, der sie aus ihrer aktuellen unglücklichen Lebenssituation erlösen möge im Vordergrund. Sie hat keine Hoffnung, dass sich in ihrer ehelichen Beziehung etwas verändern lässt. Ihren Ehemann mit dem sie über zwanzig Jahre verheiratet ist, hätte sie eigentlich nie richtig geliebt. Die Heirat war ein Weg um aus dem zerrütteten Elternhaus auszubrechen. Durch den Alkoholismus ihres Vaters hatte die Familie einen sozialen Abstieg erlebt, Gewaltausbrüche gegenüber der Mutter und den Kindern waren an der Tagesordnung. Sie hat sich als Kind und Jugendliche sehr für die Verhältnisse zu Hause geschämt und deshalb auch Freundschaften zu Mitschülerinnen vermieden. Einen Freundeskreis oder eine enge Freundin hätte sie selbst jetzt nicht. Die tiefe Sehnsucht nach Erlösung wird vor diesem Hintergrund nachfühlbar. Gleichzeitig hatte sich Frau D. in eine Sackgasse manövriert. Das Geld bzw. die Energie, die sie bräuchte um selbst aktiv zu werden und sich vielleicht ein eigenes kleines Apartment zu mieten, fließt nach Kenia, in der Hoffnung durch ihren Freund errettet zu werden.

Durch den Beratungsprozess wurde Frau D. mit dem Fakt konfrontiert, dass sie die Wahl hat, entweder ihre Hoffnungen auf Erlösung durch den Freund aufzugeben und den Geldfluss nach Kenia zu stoppen oder weiterhin an der Hoffnung auf Rettung durch den Freund festzuhalten, mit dem Risiko, dass sich an ihrem unglücklichen Familienleben nichts verändern wird. Frau D. fing an Beratungstermine, die vereinbart waren abzusagen, neue Termine zu vereinbaren, bis sie schließlich ohne sich zu verabschieden nicht mehr zur Beratung kam.

Durch den Beratungsprozess konnten verschiedene Perspektiven erlebbar werden, einerseits die Hoffnung und Gewissheit, dass der Freund kommen wird, andererseits Zweifel ob er es wirklich ernst meint. Im Beratungsprozess geht es nicht um die Frage welche Perspektive die Richtige oder Bessere ist, das bewusste Erleben verschiedener Perspektiven ermöglicht dem Klienten eine Wahl zu treffen. Es liegt in der Verantwortung des Klienten die für ihn zum gegebenen Zeitpunkt gültige Perspektive und die damit verbundenen Handlungsschritte zu wählen.

Aus existenzphilosophischer Sicht ist der Mensch zur Freiheit „verurteilt“. Diese Freiheit zwingt jeden Menschen Entscheidungen treffen zu müssen, ohne sicher sein zu können ob es die richtige Wahl war und welche Konsequenzen sich ergeben werden. „Diese Freiheit, die man nicht einmal im Gefängnis verliert, weil man auch dort noch wählen muss, wie man sein Gefangensein leben will (aktiv sich auflehnd oder passiv resigniert usw.), ist das Wovor und Worum der Angst, denn sie konfrontiert damit, dass man der Aufgabe, das eigene Leben selber zu führen, nicht entrinnen kann, mag sie einen auch noch so sehr belasten. Dieser Freiheit möchte man entfliehen, und man glaubt, von ihr loskommen zu können, wenn man geliebt wird, wenn der Andere und man selbst eine Einheit bilden, so dass die Last der Verantwortung nicht mehr auf ‚meinen‘, sondern auf ‚unseren‘ Schultern liegt“ (Alice Holzhey-Kunz, 2005, S.110).

Es gibt mittlerweile zahlreiche Webseiten und Chatforen, auf denen eindringlich vor Urlaubsbekanntschaften gewarnt wird. Es sind nicht wenige, die unter südlicher Sonne am Palmenstrand bei erfrischender Meeresbrise, dem Mann oder der Frau begegnen, die die Erfüllung aller Sehnsüchte zu sein scheint. Einmal dem Charme erlegen beginnt für viele eine Reise, die mit vielen Verletzungen und Enttäuschungen endet. Sind „diese Urlaubsbekanntschaften“ herzlose und rücksichtslose Menschen, die eine seelische Bedürftigkeit schamlos auszunutzen? Oder sind es ebenfalls Menschen, die Sehnsüchte haben und zwar nach einem Leben mit besseren Perspektiven? Die Heirat mit einem/r Europäer/in mutet wie ein Flugticket in eine bessere Welt an. Es werden zu diesem Sachverhalt bei Beratern die unterschiedlichsten Positionierungen zu finden sein, wesentlich ist in diesem Zusammenhang, dass eine bewusste Auseinandersetzung und Reflexion stattfindet um nicht vorschnell die eine oder andere Seite zu verurteilen.

Partnerschaft und Liebe sind unterschiedliche Leitvorstellungen bzw. Handlungslogiken. Partnerschaft beschreibt ein gegenseitiges Vertrags- und Austauschverhältnis, welches Vernunft, Verständnis,

Kooperation und Gleichberechtigung impliziert. „Liebe hingegeben ist eine existentielle Beziehungsdimension; sie ist bedingungslos, ergreifend, ermöglicht Lebenssinn. Sie kann Ungleichgewichte lebbar und Beziehungsbelastungen erträglich machen. Die Bereitschaft, sich auf partnerschaftliche Formen der Gegenseitigkeit einzulassen, genügt zwar als Motiv für eine Geschäftsbeziehung, reicht aber nicht aus für eine Paarbeziehung. Sie bietet auch keine Antwort auf die Frage, welchen tieferen (transzendenten) Sinn die Beziehung hat. Wenn die Paarbeziehung auf Liebe verzichtet, verliert sie ihre spezifische Bindungskraft“ (Riehl-Emde, 2005,S.88). Missverständnisse entstehen oftmals durch die Vermischung beider Leitvorstellungen. Bei der Stärkung der Partnerschaft geht es um konstruktive Kommunikation, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit. Für die Liebesbeziehung spielen die Nicht-Aufrechenbarkeit von Fehlern, Hingabe und Vergessen durch Vergeben eine weit wichtigere Rolle.

Zum Ende

Fragen und Problemstellungen, die von binationalen Paaren im Beratungskontext benannt werden, sind in erster Linie äußerst vielgestaltig und vielschichtig. Beratungsprozesse erfordern unabhängig von der nationalen oder kulturellen Herkunft der Klienten, dass der/die Berater/in einen Zugang zu der spezifisch eigenen Welt der Klienten, d.h. ihren Sichtweisen, Deutungen und Interpretationen von Ereignissen findet. Für die Form wie Menschen eine Liebesbeziehung oder Partnerschaft eingehen und leben, gibt es keine endgültig leitenden Maßstäbe. Beratungstätigkeit in diesem Arbeitsfeld bedeutet sich für die Begegnung mit dem Fremden und der Auseinandersetzung mit dem Anderen zu öffnen. Es gilt die Differenz zwischen Fremdem und Eigenen wahrzunehmen und auszuhalten, und die Unsicherheiten im Kontakt mit dem fremden Anderen, in eine Neugier auf andere Gedanken- und Lebenswelten zu verwandeln.

Es ist in diesem Kontext unerlässlich, dass Berater und Beraterinnen sich vergegenwärtigen welche Leitbilder von Ehe, Liebe und Partnerschaft für sie selbst von Bedeutung sind. Was bewerten wir unbewusst als gut oder schlecht, als richtig oder falsch, als ehrenvoll oder moralisch verwerflich? Welche Leitideen bzw. Handlungslogiken sind für uns als Berater maßgeblich? Professionell erlernte Gesprächsführung, der erlernten Therapieausrichtung entsprechende Interventionstechniken und Methoden sind zweifelsfrei notwendige Werkzeuge. Sie können aber nur zum sinnvollen Einsatz kommen, wenn es uns gelingt mit unseren Klienten in Beziehung zu treten, wenn wir es wagen können die Welt mit den Augen der Klienten zu betrachten, mag sie uns zunächst noch so fremd erscheinen.

Literatur:

Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1990):

Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Dibie, P.& Wulf, C. (1999):

Zur Sozioethnologie interkultureller Begegnungen, in Dibie, P.& Wulf, C. (Hrsg.): Vom Verstehen des Nichtverstehens: Ethnozoziologie interkultureller Begegnungen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

Guggenbühl-Craig, A. (1988):

Die Ehe ist tot - lang lebe die Ehe. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.

Holzhey-Kunz, A. (2005):

Kann und soll die Liebe in den Fokus zweckrational konzipierter Paartherapie rücken?, in Willi, J.& Limacher. B. (Hrsg.): Wenn die Liebe schwindet. Möglichkeiten und Grenzen der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Leenen, W.R. (2001):

Grundbegriffe einer interkulturellen Jugendhilfe, in Praxisforum Interkulturelle Öffnung der Jugendhilfe. Solingen; (Hrsg.) Landeszentrum für Zuwanderung NRW

Limacher, B. (2005):

Mit Vorwürfen die Liebe retten?- Paartherapeutische Möglichkeiten, in Willi, J.& Limacher. B. (Hrsg.): Wenn die Liebe schwindet. Möglichkeiten und Grenzen der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Mecheril, P. (2001):

Was ist „Interkulturelle Kompetenz“? Pädagogischer Bedarf, begriffliche Unklarheit und technologische Suggestion. Manuskript des Habilitationsvortrages, Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, 14.02.2001.

Riehl-Emde, A. (2005):

Liebe im Fokus der Paartherapie, in Willi, J.& Limacher, B. (Hrsg.): Wenn die Liebe schwindet. Möglichkeiten und Grenzen der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Schiffauer, W. (2002):

Migration und kulturelle Differenz. Studie für das Büro der Ausländerbeauftragten des Senats von Berlin. Berlin; (Hrsg.) Die Ausländerbeauftragte des Senats.

Wulf, C. (1999):

Der Andere: Perspektiven zur interkulturellen Bildung, in Dibie, P.& Wulf, C. (Hrsg.): Vom Verstehen des Nichtverstehens: Ethnosoziologie interkultureller Begegnungen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

Willi, J.(2005):

Psychologie der Liebe. Persönliche Entwicklungen durch Paarbeziehungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Willi, J.& Limacher, B. (Hrsg.) (2005):

Wenn die Liebe schwindet. Möglichkeiten und Grenzen der Paartherapie. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.